



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Christkönigsfest im südafrikanischen Lourdes.

---

## Christkönigsfest im südafrikanischen Lourdes

Ende Oktober 1934. — Ein prachtvoller Frühlingmorgen über der südafrikanischen Flur. Kein Wölkchen trübt den sonnenstrahlenden Himmelsdom. Keine Luft und tafrische Kühle im Land der Tausend Hügel, zumal über den höher liegenden Partien. Sieben Meilen jenseits der Natalgrenze und urwaldgekrönten Höhen breitet sich in weitem Tale Ost-Oriqualand die Mariannahiller Missionsstation Lourdes aus. Vor 48 Jahren ward sie gegründet. Der unentwegte Glaubenskämpfer und deutsche Kulturpionier, Abt Franz Pfanner (unter diesem Titel erschien im September 1934 des Gründers ausführliche und reich-illustrierte Lebensgeschichte im Mariannahiller St. Josephs-Verlag, Reimlingen, Schwaben) gab dieser Mission, Farm und Gegend den sympathischen, klangvollen Namen. Genau 30 Jahre nach dem französischen Lourdes am Gave entstand das afrikanische Lourdes am Capane. Das Ereignis von 1858 weckte 1888 ein Echo in weiter Ferne. Zum großen Lourdes der katholischen Kirche gesellte sich ein kleines der katholischen Mission. Beide leben und wirken zu Gottes Ruhm und der Seelen Heil. Beide huldigen Christus, dem König, und Maria, der fleckenlosen Jungfrau und Königin der Reinen!

Aus kleinen Anfängen erstand in den bald 50 Jahren am Capane eine der blühendsten Missionen Südafrikas. Durch Gottes und der Unbefleckten Segen wuchs das von Abt Franz gepflanzte Reis zu einem stattlichen Baume heran. Sein Stamm, Astwerk, Blütenflor und Fruchtertrag werden im oben erwähnten neuen Buche anschaulich geschildert. Hier nur ein kleines Erlebnis aus jüngster Zeit. Geben wir einem Wallfahrer nach dem afrikanischen Lourdes das Wort.

Vor mehr als zwei Jahrzehnten hatte ich das Glück, Unserer Lieben Frau von Lourdes in Ost-Oriqualand einen Besuch abzustatten. Schon damals war es ein gottgesegnetes Fleckchen Erde auf der südafrikanischen weiten Flur. Inzwischen hat es sich nach außen entfaltet und im Innern verschönert. War es doch schon oft die erwählte Versammlungsstätte der jetzt in ganz Südafrika verbreiteten C. A. U. (Catholic African Union), eines Zusammenschlusses der katholischen Afrikaner mit hohen religiös-sozialen Zielen zur Wohlfahrt der Eingeborenen. Alljährlich finden hier auch Priestererzittien eines Teiles der Mariannahiller Missionare statt. Der Apostolische Delegat Südafrikas und nicht wenige prominente Persönlichkeiten besuchten dieses Lourdes. So hat sein Name einen guten Klang im Lande der guten Hoffnung.

Nach 42 Sonnwendenden durfte ich endlich diese Segensstätte wieder sehen. Es war ein tatsächliches Erlebnis seltener Art. Und da ich mich längere Zeit in nicht allzu großer Entfernung aufhielt, konnte ich in der Folge Lourdes noch öfters besuchen. So auch am jüngsten Christkönigsfeste . . .

In frühester Morgenstunde begab ich mich auf den Weg. Mein Wallfahrtspfad lag noch im Dunkel der Nacht. Urwald zur Rechten und Linken. Felsmassen und Steinblöcke im matten Lichte der Mondichel. Im Osten das erste Grauen des heraufziehenden Tages. In langen Kurven führt der Pilgersteig um die steilen Hügel. Es wird heller und heller in der Bergeseinsamkeit. Zartes Grün des neuentsprossenden Grasses schmückt die Frühlinglandschaft. Rinder lagern auf der taudeftenden Weide. Wie gut läßt es sich wandern, denken und beten in solcher Festtags-Morgenstille! Südafrika hat doch seine besonderen Reize.



Christus, der König, krönt Maria, die Königin

Schon erscheint der Vorposten der Mission: auf hochgewölbter Bergeskuppe ein mächtiges Kreuz! Es zieht mich auf die Höhe, hin zum Fuße des Kreuzes. Tief unten im Tale liegt vor meinen Augen im jungen Tageslicht das afrikanische Lourdes. Ein Kredo, Vater unser und Ave Maria muß ich hier mit lauter Stimme hinabjubeln und hinauf zum Vater aller Seelen, zur Mutter und Königin der Missionen. Horch! Harmonische Töne von den beiden Türmen: „Ich bin allein auf weiter Flur — noch

eine Morgenglocke nur . . .“, das Zeichen zum Aufstehen der Stationsbewohner. Ich beflügelte meine Schritte, denn bald wird die erste hl. Messe beginnen. An solchem Hochfeste will ich keine versäumen. Dem Heiligtume näher kommend sehe ich schon Kerzenlichter schimmern vom Altare der Kongregationskapelle. Ich trete ein. Die Brüder sind versammelt. Eben schreitet der jetzt 80 jährige dritte Abt von Mariannahill, Dom Gerard Wolpert zur Darbringung des hl. Opfers. Aus seiner Hand empfangen wir mit den Anwesenden die hl. Kommunion. Der König, den heute die ganze katholische Welt feiert, ist gnädig bei uns eingekehrt! Nach der Dankagung und Schluß der hl. Messe begeben wir uns sogleich in die geräumige Missionskirche, wo Schlag 6 Uhr am Hochaltar eine zweite hl. Messe stattfindet. Hier sind auch die Missionschwesterngemeinde, die Schulen und Stationsbewohner versammelt. Lange Reihen von Eingeborenen zie-



Eingeborene Schwestern der Mariannahiller Mission

hen zur Kommunionbank. Die Mutter der Gnaden teilt heute besondere Festgeschenke aus in diesem ihrem erwählten Haus! Ein Hauch der persönlichen Gegenwart des Königs aller Völker der Erde weht durch die hl. Hallen. Er segnet diese Afrikaner im südafrikanischen Lourdes wohl ebenso huldvoll als die Vertreter aller Völker Europas an der Grotte von Massabielle.

Nach dieser Morgenfeier bleibt genügend Zeit zur Besichtigung der Station. Zunächst aber ein voller Blick ins Innere der bald 40 Jahre stehenden Missionskirche im romanischen Rundbogenstil.

Drei Eingänge führen ins Heiligtum, dessen Seitenwände basilikenartig auf massiven Pfeilern ruhen, durch deren Bogenöffnungen die beiden Seitenschiffe mit dem Hauptraum ein Ganzes bilden. Der Hochaltar, eine Leistung der Missionsbrüder, zeigt reiche Ornamentierung, einen vergoldeten Tabernakel mit Expositionsnische. Darüber die lebensgroße Kreuzigungsgruppe, Stabat Mater und St. Johannes. Ein zweites eindrucksvolles Kreuzifix schmückt einen Pfeiler gegenüber der Kanzel. Das mittlere der drei Fenster des Presbyteriums stellt in farbenreicher Glas-

malerei die Erscheinungsszene der Unbefleckten an der Grotte dar. Rechts und links vom Chor sind zwei geräumige Kapellen für die beiden Kongregationsgemeinden. In jener der Brüder eine würdige Lourdesstatue und an der Wand in großem Rahmen das Gemälde eines deutschen Künstlers: Christus als Hoherpriester, den Afrikanern huldvoll entgegnetend. Ein St. Antonius- und St. Anna-Altar an der Frontseite. In den Seitenschiffen ein Herz Jesu- und St. Josephs-Altar. Denn in dieser Kirche zelebrieren nicht selten 20 bis 30 Priester. Mehrere Beichtstühle bezeugen die Häufigkeit des Sakramentenempfanges. Eine Reliefdarstellung der 14 Kreuzwegstationen belebt die Seitenwände. Doch die Fenster des Gesamtraumes sind allzu klein geraten. Das „heilige Halbdunkel“ wird an sonnenlosen Tagen etwas zu intensiv. Für die große Gemeinde der Amabaca (Zulubvolksstamm dieser Gegend) stehen einfach-praktische Knie- und Sitzbänke aus Holz und Eisen bereit. Wohlthuende Sauberkeit herrscht in den Hallen.

Wir treten ins Freie. Zwei mächtig hohe, eisenkreuzgekrönte Türme flankieren den Bau. Oben eine große und drei kleinere Glocken. Ihr melodisches Geläute zählt zu den größten Seltenheiten der Gegend. Ebenso die prachtvolle Mauerbekleidung der Türme, des Gotteshauses und vieler Gebäulichkeiten von Lourdes. Die bis zur Fassadenspitze emporrankende Schlingpflanze entfaltet gerade im Oktober ihr reizendstes Grün. Lourdes übertrifft bereits manches südafrikanische Städtchen an Ausdehnung und Bedeutung. Mit seinen Versammlungsräumen, Schulen, Post- und Telephonoffice, Werkstätten und landwirtschaftlichen Gebäuden, den Obst-, Gemüse- und Blumengärten usw. macht es einen stattlichen Eindruck. Da haben die Mariannahiller Patres, Brüder, Schwestern und viele Hundert Eingeborene unter ihrer Leitung wahrlich das *Labora* vier Jahrzehnte lang fleißig geübt.

Heute aber herrscht das *Dra* festlich vor. Der letzte Oktobersonntag huldigt auch hier in besonderer Weise dem König des Weltalls gemäß der Weisung des Papstes. Europäer und Afrikaner erfüllen ihre Ehrenpflicht. Auf den Ruf der großen Glocke kommen die letzteren von allen Seiten heran. Jung und Alt, Männer und Frauen. Viele zu Pferd, die meisten zu Fuß, alle zum gleichen Ziel: dem Tempel des Königs inmitten der Mission. Dahin zieht es auch mich; aber schon sind alle Bänke im Hauptraume gefüllt. Ich gehe zur Seitenkapelle, wo ehemals die vielen Missionsbrüder ihren Gottesdienst feierten. Nun sind sie an Zahl bedeutend geringer. Indessen die langen Bänke stehen nicht leer. Die Reihen der Stationschüler haben sie besetzt. Mit Genugtuung nehme ich die musterhafte Ordnung und respektvolle Haltung dieser schwarzen Jugend vom 7.—20. Lebensjahre wahr. Auch hierin könnte diese Schule so manchen in altzivilisierten Ländern zum schönsten Vorbild dienen.

Punkt 10 Uhr beginnt der Festgottesdienst. Asperges und gesungenes Hochamt mit darauffolgender Predigt. Die von einem Schwarzen bediente kleine Orgel auf der Gesangempore verband sich mit den frischen Stimmen der Afrikaner. Zelebrant war ein 70 jähriger Senior der Mission aus Oberschlesien. Seiner schwingvollen freudig-begeisterten Stimme bei der Fest-Präfation merkte aber niemand die Anstrengungen und Missionsstrapazen der vorausgegangenen vier Jahrzehnte an. Die Festpredigt hielt ein Sohn des Bayernlandes, ein kaum 30 jähriger Junior der Mariannahiller, der seine Ausbildung im Pius-Seminar zu Würzburg genossen.

In der darauffolgenden Pause fanden die Kirchenbesucher einige Ab-

Spannung im Freien bei mäßig-lauter Unterhaltung. Nun hatte man einen Überblick über die beträchtliche Volksmenge, für die der Raum in der Missionsbasilika längst zu eng geworden. Möchten alle den Inhalt und großen Sinn des heutigen Tages erfassen und in allem ihrem König treu ergeben sein und bleiben!

In der anschließenden eucharistischen Andacht erteilte der Große Monarch aus der Monstranz seinem Volke den letzten Segen des Tages, der auch mir zum Erlebnis geworden. Leider erlaubt der Raum hier nicht, weitere Eindrücke mitzuteilen.

Ich schließe mit einem marianischen Gedanken zu Ehren der Gefeierten dieses Ortes, deren Standbild auch eine imposante Grotte in der Nähe der Kirche ziert. Im 31. Jahre nach ihrer Erscheinung in Lourdes ward die hiesige Mission gegründet und die 31 Buchstaben von: Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum bilden in einer Umstellung höchst merkwürdig den Satz: „Dei para inventa sum; ergo Immaculata“, das heißt: „Als Gottesgebärerin bin ich befunden, daher unbefleckt.“ D. D.

---

## Mariannhiller Rundfunk: Neueste Missionsnachrichten!

Am Mikrophon: P. Otto Heberling RMM.

**Junge Missionare beginnen ihre Arbeit:** Die jungen Missionare, die im Mai nach dem fernen Süden zogen, kamen Ende Juni, wenn auch mit einigen Tagen Verspätung, so doch wohlbehalten in Mariannahill an. Nachdem die Ankömmlinge sich im schönen Mariannahill etwas von den Strapazen der langen Seereise erholt und alle Sehenswürdigkeiten der großen Missionszentrale geschaut hatten, zogen sie auf die ihnen von den zuständigen Obern angewiesenen Arbeitsfelder im weiten Mariannahiller Missionsgebiet. Der hochw. P. Maximilian Kapfelsberger RMM. wurde auf die Missionsstation Clairvaux und der hochw. P. Kreutmair RMM. auf die Missionsstation Maria Hilf gesandt. Die hochw. Herren, P. Franz Wojaczek und P. Sirtus Impler RMM. erhielten ihre Sendung nach Rhodesia in die apostolische Präfektur Bulawayo. Dem hochw. P. S. Ebert wurde als Arbeitsplatz Umtata zugewiesen. Der hochw. P. W. Loggen RMM. wird in der Schule der Missionsstation Mariazell seine Tätigkeit beginnen. Der einzige Missionsbruder, der diesmal mitziehen konnte, Br. Kuno Stark RMM., darf in Mariannahill selbst die Arbeit zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen aufnehmen. —

**11. Landwirtschaftliche Ausstellung in Mariannahill:** Am Sonntag, den 30. Juni wurde in Mariannahill die 11. landwirtschaftliche Ausstellung der bäuerlichen Eingeborenen-Bevölkerung eröffnet. Sie übertraf in jeder Beziehung alle früheren Ausstellungen. Diesmal brachten die Eingeborenen die hohe Zahl von 700 Ausstellungsgegenständen zusammen. Darunter wurden viele als erstklassig beurteilt und mit schönen Preisen ausgezeichnet. Möge die 11. landwirtschaftliche Ausstellung noch viele Nachfolgerinnen erhalten. Dann werden die Eingeborenen mit der Zeit immer bessere Bauern und edlere und nützlichere Glieder der menschlichen Gesellschaft werden.